

Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914/15



Lieferung 52 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 52

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

Inhaltsverzeichnis der Nummer 52

Unsere Kraftwagenkolonnen	Seite 1077
Die Bombenbehandlung im Kriege	Seite 1082
Aus den Vogesenkämpfen	Seite 1084
Die Ereignisse des Weltkrieges	Seite 1088
Das Eiserne Kreuz	Seite 1090
Unsere Helden	Seite 1093

Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915
Lieferung 52

Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Lieferung 52

Unsere Kraftwagenkolonnen.

Von einem Allgäuer Kolonnenführer.

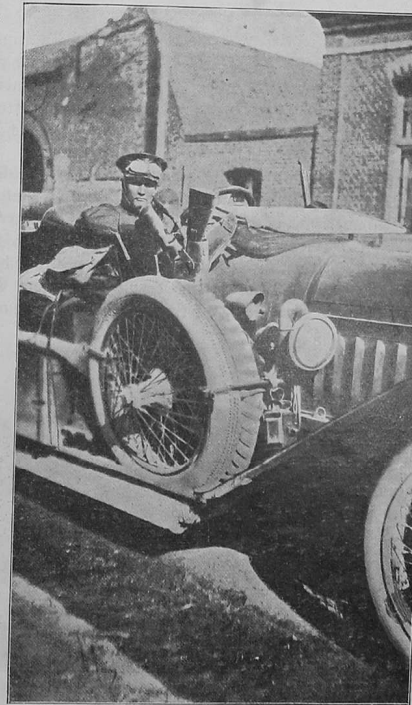
Als wir Kraftfahrer im August 1914 nach Zusammenstellung unserer Kolonnen mit der Eisenbahn über den Rhein und dann dem Operationsgebiet entgegenzuführen, glaubten wir alle, für Provianttransporte, also zu einer wenn auch anstrengenden, so doch größtenteils ungefährlichen Arbeit verwendet zu werden, und mancher von uns bedauerte, nicht mit der Waffe in der Hand sich dem Feinde entgegenwerfen zu können. Ziel es doch den Lastkraftwagenkolonnen zu, als Bindeglied zwischen den Endpunkten der Militärseisenbahnen und den Stapelplätzen hinter der Front alle zur Unterhaltung und Ausrüstung einer gefechtsmäßigen Truppe dienenden Verbrauchsgegenstände heranzuschaffen. Die Kraftfahrzeuge als Transportmittel innerhalb des Feuerbereichs der Feinde zu verwenden, hielt man vor Ausbruch des Krieges aus verschiedenen Gründen für unpraktisch und fast unmöglich, und überließ diese Arbeit ausschließlich den mit Pferden bespannten Fahrzeugen und Kolonnen.

Der nun schon über ein Jahr währende Krieg hat die Ansichten über die Brauchbarkeit und das Leistungsvermögen der Kraftfahrzeuge im Felde wesentlich geändert, und heute werden auf der ganzen Front den Kraftfahrzeugen Aufgaben gestellt, deren Ausführung man sich vor dem Kriege nicht hätte träumen lassen.

Wegen ihrer großen Beweglichkeit und hohen Ladefähigkeit besitzen sie vor allen anderen Transportmitteln große Vorteile; ihre Verwendung gestattet dort, wo Eisenbahnen zerstört sind oder Geländebedingungen den Eisen-

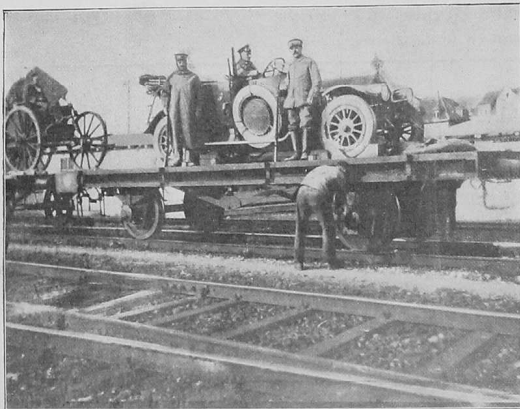
bahnbau ausschließen, Verschiebungen und rasche Bewegungen von Truppen; Proviant und Munition können auf Hunderte von Kilometern im Bewegungskrieg ohne Störung der Vorwärtsbewegung in kurzer Zeit nachgeschafft werden. So haben sich gerade an der Westfront, an der fast alle Straßen wegen ihrer Pflasterung gut fahrbar sind, die Kraftwagenkolonnen ganz vorzüglich bewährt. In einem Falle ist z. B. die für einen größeren Verband erforderliche Munition von 72 Kraftwagen innerhalb 84 Stunden 438 Kilometer weit vorgebracht worden; die Leistung ermöglichte, eine sehr wichtige Stellung zu halten, die sonst wegen Munitionsmangel hätte aufgegeben werden müssen. Ein anderes Mal konnte ein großes Munitionslager durch die aufopfernde Tätigkeit der Kraftfahrer noch vollständig geräumt werden, trotzdem der Ort, in dem das Lager sich befand, von den eigenen Truppen bereits aufgegeben war.

Die Verwendung von Kraftfahrzeugen im Feuerbereich des Feindes hat die Vorteile, daß den feindlichen Geschossen nur ein geringes Ziel geboten wird, welches sich noch dazu mit großer Geschwindigkeit fortbewegt. Eine Infanterie-Munitionskolonne, die aus sechs mit je vier Pferden bespannten und von sechs Mann bedienten Fahrzeugen besteht — zusammen sechs Fahrzeuge, 26 Pferde und 38 Mann, Führer und Trompeter mit eingerechnet —, hat eine Marschhöhe von 100 Metern und eine Marschgeschwindigkeit von fünf Kilometern in der Stunde. Der gegnerische Beobachter im Flugzeug oder Fesselballon wird natürlich



Bereit zur Fahrt feindwärts.

schon auf viele Kilometer auf ein solch großes und dankbares Ziel aufmerksam und sich bemühen, eine sofortige Kanonade auf die Kolonne zu veranlassen.



Militär-Auto auf der Bahn verladen.

Vier Armeelastzüge einer Kraftwagenkolonne fassen dieselbe Menge Munition wie eine Infanteriemunitionskolonnie. Die Bedienung besteht aus 16 Mann, die Marschtiefe ist rund 60 Meter, wenn angenommen wird, daß die Wagen aufgeschloffen fahren; da jedoch eine derartige Fahrordnung in feindlicher Feuer unpraktisch ist, so kommt bei Abständen von 2-300 Metern nur die Länge eines Lastzuges, der 9 Meter beträgt, als Marschtiefe und gebotenes Ziel in Frage. Berücksichtigt man ferner noch die hohe Marschgeschwindigkeit der Kraftfahrzeuge von rund 20-25 Kilometern in der Stunde, so ergeben sich ganz gewaltige Vorteile bei der Verwendung von Kraftfahrzeugen den Munitionskolonnen gegenüber. Den besten Beweis hierfür liefern die günstigen Resultate unserer siebenwöchentlichen Tätigkeit in Nordfrankreich. Von 38 in den Dienst gestellten Fahrzeugen, die täglich die Feuerzone zu durchfahren hatten, wurde nur ein einziges ganz eingebüßt, während 22 andere wohl kleinere Treffer erhalten hatten, nichtsdestoweniger aber in Betrieb bleiben konnten. Traten bei einzelnen Wagen Störungen ein, waren diese meist auf Maschinendefekte zurückzuführen.

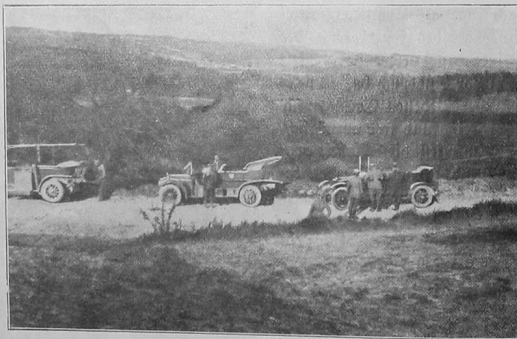
Die früher so häufig eingeworfenen Bedenken, Kraftfahrzeuge im beladenen Zustande stellenweise schlechte Straßen benutzen zu lassen, sind allmählich geschwunden. Die heutige Bauart der Lastwagen, insbesondere ihre teilweise hervorragende gute Federung erlaubt auch gewisse Unebenheiten des Geländes sowie kleine Hindernisse zu über-

winden. In dem jetzigen Stellungskriege an der Westfront ist man in der Lage gewesen, überall einigermaßen feste und für schwere Lastwagen fahrbare Wege herzurichten oder schadhaft gewordene auszubessern. Mit etwas gutem Willen und Geschick läßt sich eben vieles machen.

Häufig haben die Eigenarten und Neuerungen des Stellungskrieges Veranlassung dazu gegeben, Kraftfahrzeuge in den direkten Frontdienst zu stellen. Auf dem Gebiete der Truppen Transporte ist hier einiges geleistet worden.

Ganz abgesehen davon, daß man bei der Verwendung von Kraftfahrzeugen schnelle Truppenverschiebungen ausführen kann, kommt als wesentlich weiter in Frage, daß die Mannschaften frisch und gefechtskräftig an ihrem Bestimmungsort anlangen. Das stundenlange Marschieren auf der staubigen Landstraße, vielleicht noch in Eilmärschen, erhöht nicht gerade die Leistungsfähigkeit einer fechtenden Truppe. Wie freudig wurden da die Kraftwagen von unseren Braven begrüßt, wie mancher Schweißtropfen ist ihnen erspart geblieben.

Während eines unserer letzten Kommandos hatten wir allabendlich rund 3000 Mann in die Stellungen vorzubringen. Es war notwendig geworden, in einem gefährdeten Geländestreifen so rasch wie möglich feste Stützpunkte auszubauen, und zwar lag dieser unter ständigem Artilleriefeuer, denn er war vom Gegner vollkommen eingesehen. Es konnte infolgedessen nur nachts gearbeitet werden, und



Deutsche Truppenautomobile auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

bei den kurzen Nächten standen höchstens vier Stunden Arbeitszeit zur Verfügung. Hieraus ergab sich, daß die Schanzarbeiter möglichst frisch an ihrer Arbeitsstätte eintreffen mußten, um die Kürze der vorhandenen Zeit durch intensive Arbeit wettzumachen. Außerdem durfte der Gegner von dem Anmarsch der Truppe keine Kenntnis er-

halten, was um so schwieriger war, da täglich sieben bis zehn feindliche Flieger die Anfahrtsstraßen beobachteten.

Hier fand sich nun ein reiches Arbeitsfeld für Kraft-



Ein Kraftwagenzug auf einer Straße bei Marle in Nordfrankreich.

wagen vor. Bei Eintritt der Dämmerung brachten unsere schnellen Fahrzeuge die Schanzarbeiter im Pendelbetrieb an die etwa zehn Kilometer entfernte Abladestelle und holte sie in der Morgendämmerung wieder ab. Auf solche Weise wurde diese Truppenbewegung fast immer vom Feinde unbemerkt ausgeführt. Wenn auf den Fahrten auch Mannschaftsverluste eintraten, so waren diese größtenteils der Beschädigung der mehrfach hart an den beiden Straßenseiten eingebauten Batterien zuzuschreiben. Im allgemeinen konnten sämtliche Fahrten an der Front bei Nacht ohne alle großen Störungen ausgeführt werden.

Wie erwünscht manchmal das Eingreifen einer Kraftwagenkolonne kam,

geht aus folgendem hervor: Eine Maschinengewehr-Abteilung soll eines Abends noch in Stellung geworfen werden. Der Führer befürchtet, daß seine Truppe durch das Mitnehmen der Fahrzeuge in Gefahr gerät, schon auf dem Anmarsche vernichtet zu werden. Die Mannschaften sollen deshalb die Maschinengewehre tragen, acht Kilo-

meter weit, eine nicht zu unterschätzende Leistung, nach deren Verrichtung die Mannschaften siederlich ermüdet in ihren Stellungen ankommen werden. Ein gerade sich in der



Ein kleines Malheur auf schlechten Straßen.

Nähe befindlicher Kolonnenführer bietet dem Führer der Maschinengewehr-Abteilung seine Wagen zum Transport von Mannschaften und Maschinengewehren an. Das Verladen ist schnell geschehen, und fort geht es dem Feind entgegen. Schneller als man gedacht und vollkommen unbeschädigt ist man in der Nähe der zu beziehenden Stellung; die Mannschaften sind frisch und munter und können sich mit ganzer Kampfkraft dem Feinde entgegenwerfen.

Was hier mit Pferden bespannte Wagen nicht zu leisten imstande waren, die doch eigens zu diesem Verwendungszweck vorgesehen sind, hat ohne jede Vorbereitung der Kraftwagen in viel kürzerer Zeit und bedeutend sicherer erledigt.

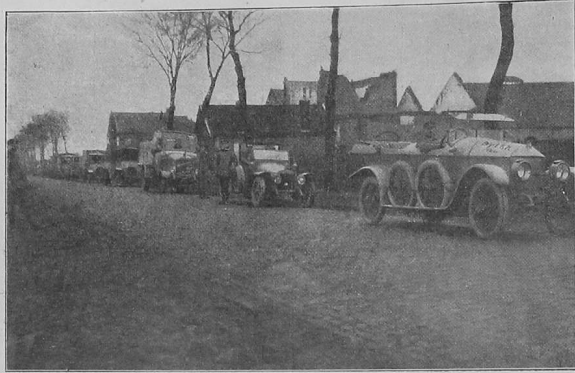
In vielen anderen Fällen sind die Kraftwagen imstande gewesen, wo andere Transportmittel versagten, tatkräftig einzugreifen und sämtliche Aufträge zur größten Zufriedenheit aller Teile auszuführen.

Bei der Verteidigung eines Dorfes war die Infanteriemunition ausgegangen, und einem Kraftwagen wurde



Ein Viertelstündchen muß auch ein Auto verschmausen können!

die Aufgabe gestellt, schnellstens ungefähr 200 000 Schuß Infanteriemunition vorzubringen. Das Beladen ist in einer Viertelstunde beendet, und der leichte Lastwagen fährt mit gut 25 Kilometer Stundentempo seinem Bestimmungsort zu. Offenbar hatte einer der beobachtenden Flieger sofort die Absicht des betreffenden Fahrzeuges erkannt, denn er nahm sofort seine Verfolgung auf und warf drei Bomben ab, die jedoch alle seitwärts der Straße einschlugen und keinen Schaden anrichteten. Über seinen Mißerfolg offenbar verärgert, verschwand der Flieger bald hinter den



Kraftwagenkolonne auf der Fahrt.

Gefahr erkannte, sich aber auch seines wichtigen Auftrags vollkommen bewusst war, fuhr entschlossen unter Ausnutzung der Höchstgeschwindigkeit des Fahrzeuges seinem Ziele entgegen und erreichte es auch glücklich. Der Wagen

war zwar durch einige Schrapnellkugeln und Granatsplitter leicht beschädigt, der Auftrag jedoch vorschriftsmäßig ausgeführt. Die Munition gelangte rechtzeitig in die Hände der das Dorf verteidigenden Truppe, die nun in der Lage war, allen feindlichen Angriffen erfolgreich die Stirn zu bieten.

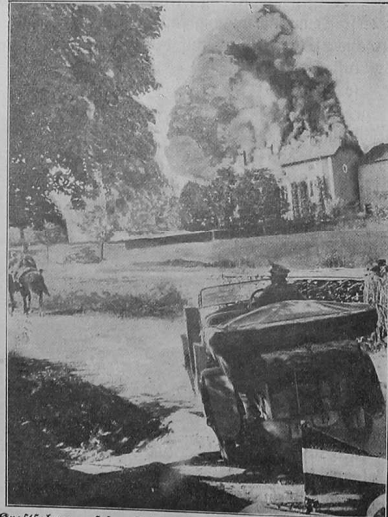
Eines Tages waren einem Infanterieregiment die

feindlichen Stellungen, um die Artillerie von seiner Beobachtung zu benachrichtigen. Als das Fahrzeug kurz vor seinem Bestimmungsort angelangt war, wurde es

Handgranaten im Schützengraben ausgegangen, und was das bedeutet, weiß wohl nach den vielen Beschreibungen des Schützengrabenkrieges ein jeder, zumal da noch ein



Querselbein im Auto! Ein Wagen einer leichten bayerischen Kraftwagenkolonne auf der Fahrt.



Kraftfahrer auf der Fahrt durch das brennende Dorf Pasur.

mit einem wahren Hagel von Granaten und Schrapnells überschüttet. Der Wagenführer, der sofort die ihm drohende

feindlicher Angriff zu erwarten war. Es wurde daher Befehl gegeben, mittels Kraftfahrzeugen unverzüglich eine Anzahl Handgranaten in die bedrohten Stellungen vorzu-



Der Sturm deutscher Truppen auf eine englische Stellung in der Nähe von Ypern.

bringen. Die große Wichtigkeit des Auftrages, der bei hellichtem Tage ausgeführt werden mußte, wohl erkennend hatte man dem mit 800 Handgranaten beladenen Wagen einen Reservewagen beigegeben, damit nicht eine unvorher-

gewordene Wagen von dem andern ins Schlepptau genommen und außer Feuerbereich gebracht. Nur durch das tapferere Verhalten der Mannschaften und die besonders vorteilhaften Eigenschaften der Kraftfahrzeuge war es mög-



Bayerischer Armeelastwagen im Schnee.



Lafauto im tiefen Winter.

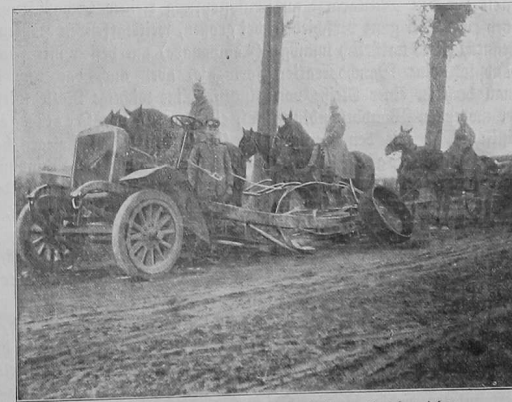
gesehene Störung beim ersten Wagen eine Verzögerung beim Transport hervorrufen konnte.

Die zu fahrende Straße war vom feindlichen Fesselballon vollkommen eingesehen. Kaum war die Abladestelle erreicht, als auch schon die erste Granate unweit des beladenen Fahrzeuges im Felde freipierte. Eine zweite Granate fuhr durch die Tür des Wagens, durchschlug das Spritzbrett, riß den Vergasfer und die Leitung zusammen, ging durch die Motorhaube ins Freie und freipierte glücklicherweise erst im Straßengraben.

Der Wagenführer war schwer an den Beinen verletzt, den beiden Begleitern auffallenderweise fast gar nichts passiert. Da der Feind noch mehr Granaten herüberfandte, die alle in unmittelbarer Nähe des Abladepplatzes niederfielen, sprang die Mannschaft des Reservewagens herzu und lud mit den leicht verletzten Leuten des anderen Fahrzeuges die Handgranaten ab. Nachdem dies geschehen, wurde der unfahrbar

lich gewesen, eine solche Leistung zu vollbringen und die ganze Gefechtskraft des betreffenden Infanterieregiments aufrecht zu erhalten.

Ähnliche Fahrten haben oft stattgefunden; sie beweisen, daß die Kraftfahrzeuge in Zukunft überall dort in Verwendung kommen werden, wo die Beschaffenheit der Wege und Straßen keine allzu großen Hindernisse in den Weg setzen. Es werden sich immer neue Verwendungsmöglichkeiten für sie finden, zumal hier nur ein kleiner Zweig des Kraftfahrwesens berücksichtigt worden ist, ihre offensichtlichen Vorteile als Transportmittel werden alle gegen ihre Verwendung eingeworfenen Bedenken bald gänzlich zerstreut haben.



Ein vierrädriger Verwundeter liegt hoffnungslos darnieder.

Der Laie begreift nicht, daß das Fahren auf einem Automobil anstrengend sein kann und der Kraftfahrer einmal in die Lage kommt, sich fürs Vaterland zu opfern.

(Schluß folgt.)

Die Wundbehandlung im Kriege.

Von Unterarzt Dr. Joh. Volkmann.

Hunderttausende blicken in diesen Wochen, besorgt um ihre kämpfenden Angehörigen, hinaus auf die Schlachtfelder im Osten und Westen, wo unser Volk um seine Ehre und Machtstellung ringt. Voll Angst und Unruhe erwartet jeder Nachrichten vom Kriegsschauplatz, oder sucht in den Verlustlisten nach lieben Anverwandten und Freunden. Da wirkt es oft wie eine Erleichterung, wenn statt des verhängnisvollen Kreuzes nur ein „schwer verwundet“ oder gar „leicht verwundet“ verzeichnet steht. Und dann trifft endlich eine kurze Nachricht ein: ich bin im Feldlazarett oder im Kriegslazarett, ich werde gut versorgt, meine Wunden beginnen schon zu heilen, so daß ich bald zur vollständigen Genesung zurückkommen kann. Wie aber und unter welchen Schwierigkeiten mandmal so ein Verwundetentransport aus der kämpfenden Linie bis zur Heimat sich bewegt und welche Pflege, insbesondere Wundversorgung dem einzelnen zuteil wird, ist in weiteren Kreisen leider noch ziemlich wenig bekannt, und es lohnt sich wohl, darüber einiges mitzuteilen.

Nehmen wir also an, ein Soldat habe in der Front einen Schuß erhalten, so wird er sich zuerst mit seinen beiden Verbandspäckchen die blutenden Wunden verbinden und an geschützter Stelle entweder das Fortschreiten des Gefechtes abwarten oder schon jetzt an den nahen Truppenverbandplatz allein oder mit Hilfe des Sanitätspersonals zu gelangen suchen.

Ist nun auch die Tätigkeit für den Militärarzt auf diesen einzelnen Verbandplätzen zum Teil ganz verschieden — um nur ein Beispiel zu nennen, ist es natürlich unmöglich, auf dem Truppenverbandplatz eine Bauchoperation vorzunehmen —, so kann man doch in einer Reihe von Sägen die Grundzüge unserer modernen Wundbehandlung darstellen. Das Charakteristischste ist mit den wenigen Worten bezeichner: Die Kriegschirurgie ist konservativ, sie vermeidet alle unnötigen Eingriffe und ist nur darauf bedacht, die starken Heilungsbestrebungen unseres Körpers ungehindert von sich aus wirken zu lassen.

So steht an der Spitze unseres Heilverfahrens der sterile Verband, wie ihn jeder Soldat in Gestalt zweier Verbandspäckchen bei sich trägt. Dank einer sehr praktischen Anordnung kann er sich damit verbinden, ohne daß die Wunde und die darauf zu legenden Kompresse mit Fingern, Kleidungsstücken oder Schmutz, wie es früher so häufig der Fall war, in Verührung kommt. Mit so angelegten Verbänden können die Verwundeten ruhig bis in die Heimat befördert werden; denn auch das ist ein veralteter Standpunkt, eine Wunde müsse jeden Tag verbunden werden; nein, man kann geradezu das Gegenteil behaupten: je ruhiger man die Wunde läßt, um so besser heilt sie im allgemeinen. Wenn einfache Fleischwunden erst auf dem Verbandplatz versorgt werden, so geschieht das ebenfalls nur trocken. Eine Reinigung der Umgebung

der Stich- oder Schußverletzung mit Wasser und Seife ist untersagt, weil dadurch nur Keime in die Wunde kommen, höchstens dürfen wir den größten Schmutz, nachdem die Wunde selbst durch einen sterilen Wausch bedeckt ist, mit Benzol entfernen oder größere Kleiderfetzen und Steinpartikelchen mit einer Pinzette wegnehmen, dann kann die Umgebung noch mit Jodtinktur bestrichen werden, wie es besonders französische Autoren empfehlen und in Deutschland vor allen Pa yr, der ein Verbandspäckchen empfohlen hat, das einen kleinen Kolben mit Jodtinktur enthält. Man erstrebt dabei, die auf der Haut befindlichen Keime zu töten, oder zum mindesten ihr Weiterwachsen zu verhindern.

Die in der Wunde angesiedelten Bazillen, die vom Geschloß selbst durch mitgerissene Kleiderstücke oder bei Granat- und Schrapnellschüssen durch Erd- und Stein splitter hereingetragen werden und eine Infektion herbeiführen können, vermögen wir in wirksamer Weise durch chemische Substanzen kaum zu bekämpfen; alle Spülungen mit Sublimat, Jhol, Karbolwasser usw. nützen deshalb gar nichts, da durch sie viel mehr Schädigungen der Gewebe entstehen; nur die physiologische Kochsalzlösung ist zu diesem Zwecke erlaubt. Am besten aber überwindet der Körper selbst in den meisten Fällen kleine Infektionen, da das Abfließen von Wundsekret reichlich für die Entfernung der Keime sorgt; deshalb muß auch die feste Ausstopfung kleiner Schußöffnungen unterbleiben. Nur bei großen, weitklaffenden Höhlen darf diese Verschließung (Tamponade) am besten mit feuchter, steriler oder Jodoformgaze, aber auch das nur bei Lazarettspflege, stattfinden. Eine wichtige Rolle spielt neuerdings das Mastisol, ein von W. von Dettingen angegebener Klebstoff, der sich in den letzten Kriegen bereits außerordentlich bewährt hat. Wird die Wundumgebung damit bestrichen und dann eine Kompresse aufgedrückt, so haftet einerseits der Verband unverrückbar fest, andererseits werden die Keime um die Wunde herum fixiert, während schließlich der dünne Verbandstoff auch im Gegensatz zu Wattepolster und mehrfachen Bindentouren eine gute Austrocknung ermöglicht. So erzielen wir einen äußerst dauerhaften und gut sitzenden Verband, unter dem manche Wunden schon verkorrt sind, wenn die Soldaten zur völligen Wiederherstellung aus dem Felde zurückkommen. Diese glatte Heilung braucht auch durch ein etwa zurückgebliebenes Gewehrgehösch durchaus nicht gehindert zu sein, während dagegen stöckende Schrapnellkugeln zu 18 Prozent veratzen. Das Gewehrgehösch entfernt man erst später, wenn durch Druck auf die Nerven oder Gefäße Beschwerden hervorgerufen werden; dann findet es sich meist in einer mit trübseröser Flüssigkeit gefüllten Bindegewebskapsel eingeschlossen.

Neben der Infektion ist als wichtigste Komplikation

bei allen Wunden die Blutung zu nennen. Auch hierbei ist die Tamponade wegen der Einbringung ansteckenden Materials möglichst zu vermeiden: feine, sogenannte parenchymatöse, d. h. aus dem Gewebe kommende Blutungen, ebenso wie solche aus kleinen Arterien und Venen, stehen durch Kompressionsverband, während man bei größeren zur sofortigen Unterbindung schreiten muß oder, falls das nicht ausführbar ist, zum Zudrücken des Gefäßes in der Richtung nach dem Herzen zu. Das geschieht an den Gliedmaßen am besten durch Anlegung des Esmarshschen Gummischlauches, am Kopf und Hals durch Kompressionen der Halsschlagader, während man in manchen seltenen Fällen sogar Blutungen in der unteren Körperhälfte dadurch stillen kann, daß man die volle Faust fest in den Leib hinein gegen die Wirbelsäule drückt und dadurch die Bauchschlagader abklemmt.

Neben einfachen Fleischwunden bilden eine zweite wichtige Art von Verletzungen die Schußfrakturen (Knochenbrüche). Auch hier ist das Leitwort: konservativ, d. h. keine Amputationen oder Erartikulationen (d. h. Abtrennung eines ganzen Gliedes in einem Gelenke), sondern feststehende Verbände, wobei in erster Linie eigens dazu mitgeführte oder schnell aus Stroh und Holz hergestellte Schienen, dann aber vor allem die Gipsverbände in Betracht kommen.

Um die Wunden auch im Gips behandeln zu können, wird der Verband gefensert, d. h. er muß mit zum Teil so großen Öffnungen versehen werden, daß oft nur noch ein durch Schusterspäne (d. h. ganz dünn geschnittene, schmale, im Wasser leicht biegsame Holzstücke) und Aluminiumschienen verstricktes Gipsgerüst übrig bleibt, das aber doch seinem Hauptzweck, die Ruhstellung der verletzten Gliedmaße, in hervorragender Weise gerecht wird. Ein Knochen kann dann noch so stark zersplittert sein, er wird sich von den Resten aus wieder neu bilden können, ja es scheint fast, als heilten solche Splitterbrüche besonders rasch. Der dicke Callus (d. h. die entzündliche Gewebeneubildung), der sich anfangs um das gebrochene Knochenstück gebildet hat, paßt sich bald den neuen Belastungsverhältnissen an, und nach einiger Zeit bezeichnet nur noch eine ganz geringe Aufreibung die Stelle, wo der Knochenbruch (Fraktur) gesessen hat.

Ist nun solch eine schwere Verletzung unter guter Pflege schon weit vorwärts gediehen, so droht uns doch noch nach Wochen als Schreckgespenst der Wundstarrkrampf, der Tetanus. Mit einer krampfhaften Zusammenziehung der Gesichtsmuskulatur beginnend, so daß die Ernährung oft nur mit einem Schlauch vorgenommen werden kann, breitet er sich schließlich über den ganzen Körper aus und löst schon bei der geringsten Erschütterung in der Umgebung des Kranken, etwa durch das Öffnen der Tür oder durch das bloße Auftreten, lebhafteste Krämpfe aus. Alle diese Erscheinungen werden durch den Tetanusbazillus hervorgerufen, der sich in der Erde vor allem gut gepflegter Gärten, im Pferdemist usw., besonders

häufig findet und mit dem Schmutz in die Wunde kommt. Glaubt man eine so verunreinigte Verletzung vor sich zu haben, so kann man vorbeugend durch Ausschneiden der beschmutzten Wunde, gegebenenfalls auch durch eine Amputation und Einspritzung eines Serums wirken, das von mit Tetanusbazillen geimpften Pferden gewonnen wird. Über den Wert dieses Antitorins (Gegengift) gehen die Meinungen noch auseinander. Ist der Starrkrampf einmal ausgebrochen, so gibt man statt des wenig wirksamen Morphiums besser Chloralhydrat durch den Mund oder als Einlauf, während nach neueren Berichten sehr gute Erfolge mit Einspritzungen einer 20prozentigen Magnesiumsulfatlösung in den Rückenmarkskanal oder noch bequemer unter die Haut erzielt werden sein sollen. Auch unsere, allerdings nur geringen Erfahrungen mit diesem Mittel sind ermutigend. Wie erschreckend gerade beim Starrkrampf die Sterblichkeit ist, zeigen folgende wenige Zahlen: bis zum September waren in den württembergischen Reserve-Lazaretten 65 Tetanusranke in Behandlung, davon war keiner genesen; soweit sie sich nicht noch in Behandlung befanden, waren alle gestorben. Zwei jetzt noch in unserer Behandlung stehende Kranke scheinen nach sechswöchiger Behandlungsdauer auf dem Wege der Besserung zu sein.

Nun noch einige wenige Worte über Verletzungen des Kopfes und Kumpfes.

Bei den Schädelwunden unterscheiden wir Streif-, Prell-, Steck- und Durchschüsse, die, je nachdem sie durch Mantelgehösch oder Schrapnell hervorgerufen sind, eine verschiedene Behandlung erfordern; doch vermeiden wir auch hier nach Möglichkeit alle operativen Eingriffe. Eine Ausnahme machen die Fälle, wo Ausfalls- oder Keizerscheinungen des Gehirns anzeigen, daß gewisse Zentren, beispielsweise durch eingedrückte Knochen splitter, Schaden gelitten haben; und weiterhin die sogen. Tangentialschüsse, bei denen das Geschloß beim Hinströmen über die Hirnoberfläche Teile der Kopfbekleidung, Haare und Knochen splitter mit in die Tiefe gerissen hat, so daß die Gefahr einer Infektion besonders groß ist.

Auf die einzelnen operativen Verfahren und die durch sie erzielten Erfolge einzugehen, würde hier zu weit führen, doch sei betont, daß nach der Statistik von Holbein über 485 Fälle von Schädelverletzungen aus dem russisch-japanischen Krieg von den Verwundeten, die überhaupt zum Lazarett kamen, noch 75 Prozent geheilt wurden. Dabei ist eine baldige Lazarettbehandlung äußerst wichtig, obwohl hier ein längerer Transport noch eher gut vertragen wird als bei Bauchschüssen, von denen ungefähr 50 Prozent tödlich verlaufen. Daß diese Zahl nicht noch größer ist, liegt zu einem guten Teil daran, daß bei einem im Gefecht liegenden Soldaten der Magendarmkanal meist aus leicht begreiflichen Gründen leer ist, so daß durch baldige Verklebung der Darmschlingen untereinander oder mit benachbarten Organen ein Austreten von Inhalt und damit die verhängnisvolle Bauchfellentzündung verhindert oder

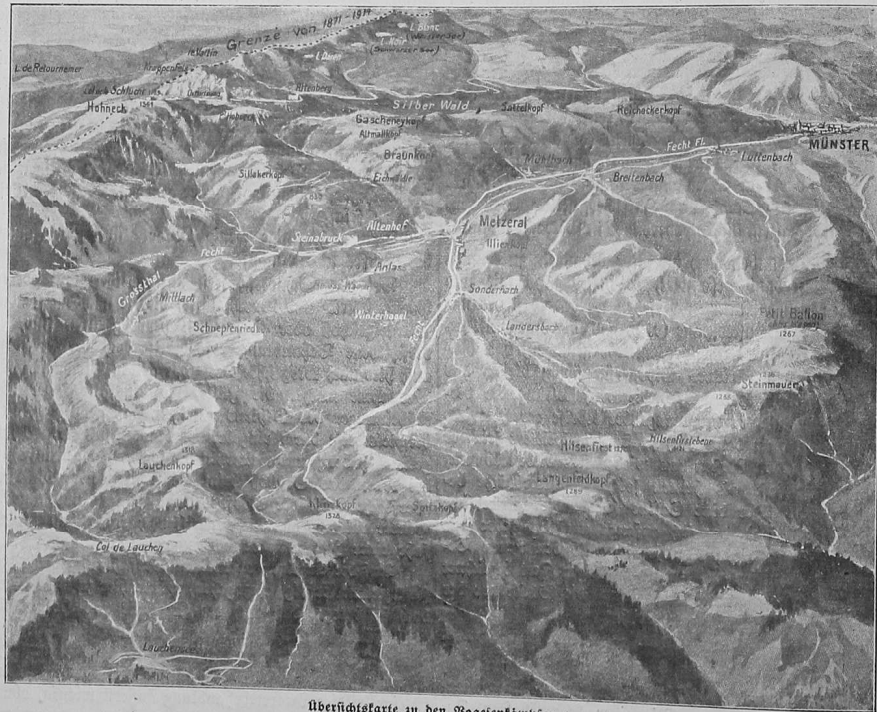
zum mindesten örtlich beschränkt bleiben kann, ja, wir entziehen deshalb sogar den Patienten tagelang die Nahrung und geben auch nur wenig Wasser als Klüftier, wenn wir nicht operieren können oder wollen, denn ein nicht

unbedingt nötiger Eingriff soll für das Feldlazarett aufgehoben werden, wo eine bessere ärztliche Versorgung und vor allem dauernde, gleichmäßige Pflege möglich ist.

Aus den Vogesenkämpfen.

Noch während die neuen Kräfte ankommen, setzt das Donnern der Geschütze wieder ein. In den Schluchten und Tälern des Gebirges wettern diese ehenen Stimmen fürchtbar, beängstigend vielfältig. Langsam mit dem Auftakte einer schweren Batterie begann es und steigert sich vom dumpfen rollenden Grollen bis zum Pochen und

tal zur Kuppe so, und so war's auf den Flanken; groß war der Sturm angefacht. Die Pioniere richteten von Abschnitt zu Abschnitt Gelegenheiten her zur Aufstellung der Minenwerfer; Reserven lagen hinter den Sturm- und Deckungskolonnen oben in Sicherheit, wartend, bis auch sie zum Kampfe kamen.



Übersichtskarte zu den Vogesenkämpfen.

Wüten der kleinen Kaliber, echoend gesteigert. Ohne Ruhe saust nun der Granatenregen durch den Frühlingstag, vernichtend, todbringend, und so wird der schönste Frühlingstag zur Hölle. Batterien wurden am Rand der Kuppe in Stellung gebracht. Starke Truppenteile schoben sich in die Mannschaften der Stellungen als Verstärkung für den kommenden Angriff ein. Das war fron-

Dies alles war bereits geordnet und im Gange, als das Artillerieduell anhub. Und unter den über die Köpfe der Deutschen saufenden, heulenden Geschossen wurde das letzte Ding gerichtet und geordnet. Stundenlang lagen die Infanterietruppen in Deckung und warteten; die Sturmkolonne harrete gefechtsbereit in Ruhe in den Unterständen. Sie lagen und schwiegen zumieist, andere

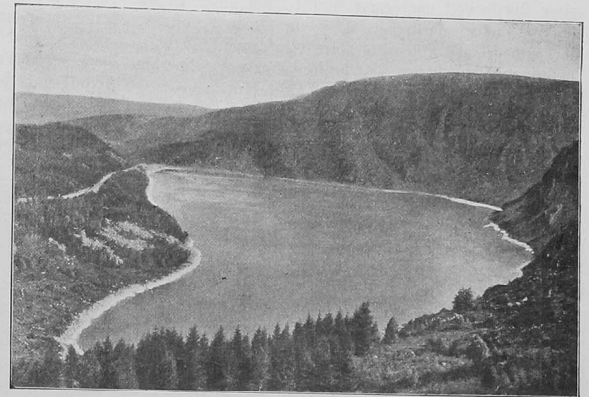
erzählten Erlebnisse, und dazu rauchten sie, leise löste sich dann und wann ein Lachen los. Doch alle waren bereit und — warteten, warteten, bis ihre Zeit kam. Dieses Warten ist eine Marter der Seele und verlangt Nerven von Eisen. Und währenddem saugten die Geschosse weiter über die droben hinweg und schleuderten Vernichtung in die französischen Stellungen. Aber immer noch war es einigermaßen ruhig von Gräben zu Gräben. Nur dann und wann ratterten ein paar Gewehrschüsse hinüber und herüber.

Da — ein Zischen und Säusen, und drüben sprüht dunkler Rauch Erde und Eisen im Chaos auf. Der erste Minenwurf der deutschen Pioniere tat dies. Und alsbald zischte es von hier, bald von dort — immer wo anders her, zwei, dreimal vom gleichen Ort, und rasch wie das Verderben rissen die Pioniere ihre Minenwerfer aus der alten Stellung, und von neuem Ort heulte mit erschreckendem Getöse tausend dieses fürchterliche Geschoss durch die Luft.

Wütend und kessellnd, unzählbar hämmerte nun sofort von drüben als Antwort das Kleingewehrfeuer. Ununterbrochen rasend. Es prasselten die Bronzegeschosse wie Hagelschlossen auf die Stahlblenden der Gräben. Und die deutschen Truppen schossen, wo der Minenwurf eine Lücke riß, auf jeden Mann. Auch das Ratten der Maschinengewehre pöchte und zischte unbarmherzig, wo der Feind sich zeigte. Eine Hölle, rasend, rasend, voller

Batterien durch die Luft über die Köpfe der Kämpfenden hinweg.

Die französische Artillerie aus der Senke gegen die Herrenflüß heraus und von drüben aus dem



Der weiße See in den Vogesen.

Westen, von den Batterien am Mollenrain, warf nun einen Schauer von Granaten gegen die vorderste deutsche Randstellung. Bald hier, bald dort, oft zur selben Zeit, schlugen mehrere Geschosse gegen die festen, geschützten deutschen Gräben. Tösend waren die Explosionen, und Eisensplitter, Steine und Erde rasselten gegen die Stahlblenden. Ein Volltreffer zerstörte und zerriß die Deckung. Aus dem Rauch heraus kam das Stöhnen der Verletzten. Ambulanzen eilten herbei. Bahre nach Bahre füllte sich mit einer wehen Last. Vor Augenbliden noch blühendes Leben, jetzt elend und zermalmt. Tote wurden zur Seite gelegt, der Mantel über die verstörten Gesichter geworfen. Aber wo eine Lücke gerissen war, stellte sich eine neue Mannschaft hinein. Die Pioniere richteten eilig und kaltblütig mitten im Feuer die zerstörte Stellung wieder her. Und weiter, immer weiter rollte das Donnern von unten, saugten die Granaten, knatterten das Maschinengewehrfeuer und die Kleingewehre. Und immer aufs neue heulten die durch die Luft saufenden Minen, dröhnten die Explosionen. Dann und wann trieb ein rascher Windstoß die Rauchwolken eilig



Der Wurzelstein in der Schlucht.

Pulverdampf und Rauch. Scheul und Schreien war losgebroschen. Und fortwährend im selben sichern, wohlgeleiteten Nipphaus zischten und surrten die schweren Granaten vom Hirzenstein her und aus anderen versteckten

hinweg. Weiter, weiter ging der Kampf.

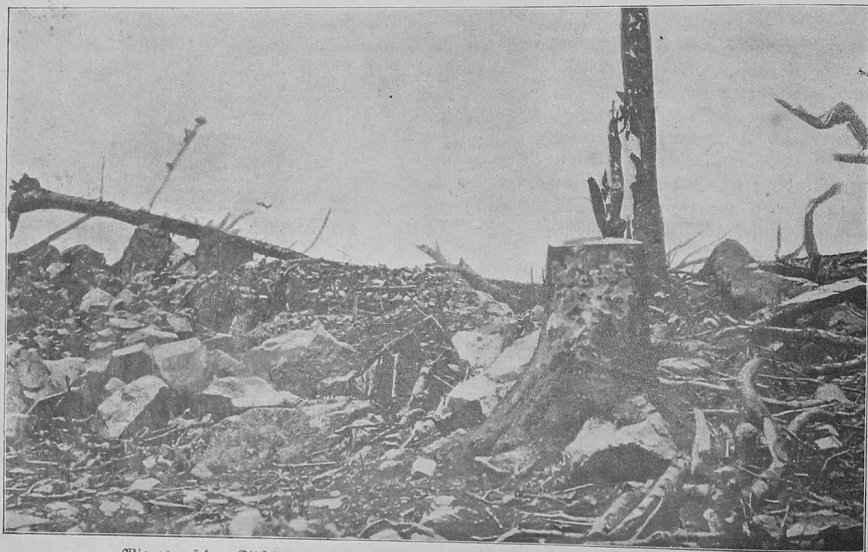
Die Sonne neigte sich gegen Abend, und lange Schatteten lagen schon nach Osten. Durch die Gräben eilten rasch die Adjutanten und Ordromangeln. Neues Leben löste sich

los vom Graben hintergrund. Sturmkolonnen traten an, und rasch bezogen sie dicht gedrängt ihre Ausfallstellungen. Dies war so im Zentrum und auf den Flanken.

Ehe der Sturm einsetzte, riefen die Geschütze, gleich einer Welle voll ungeheurer Wucht, zum äußersten und letzten Wirken angestrengt. Wie ein Orkan brauste der Granathagel von Osten her gegen die französischen Stellungen, und zu gleicher Zeit heulte Mine auf Mine hinüber, Vernichtung und Verwirrung schaffend.

Da — das kurze Kommando für die Sturmkolonne: Gewehre entladen, Seitengewehr pflanzt auf, das Bajonett fällt! Dann — Ruhe! Abgeschnitten war

zweite. Von vorne und von den Seiten drangen die Stürmer ein, und in kurzer Zeit brauste das Kriegshurra aus Tausenden von Kehlen über die Kuppe. Der Hartmannsweilerkopf war wieder in deutschen Händen bis zur Senke. In einem Stoß war der Sturm durchgerast. Trümmer der Verteidiger, tote und Verwundete, das war, was von den Franzosen verblieb, Wehklagen, Stöhnen und Jammern. Viele, Freund und Feind, lagen stille und ruhig, sie hatten ausgestritten. Blutrot verfaßt die Sonne, und goldene Purpurwölklein zogen am Himmel stille als glänzende Lichtgebilde ihre Bahn.



Wie es auf dem Gipfelplateau des Reichsackerkopfes nach den heftigen Kämpfen aussah.

auf diesem Teil alles Feuer, nur gegen die französische Artillerie donnerte es immerfort weiter. Marsch, Marsch — Hurra! Linie um Linie, Schar um Schar löste sich aus den Gräben heraus los gegen die feindlichen Stellungen. Einen Hagel von Schrapnells streute die französische Batterie auf die Stürmenden, rasend flog das Rasale — ein furchtbares Schnellfeuer. Aber so viele niedersanken, so weite Lücken das Feuer riß, wie eine unhaltbare Woge brauste der deutsche Sturm auf die Kuppe und darüber hin. Immer neue Stürmerreihen lösten sich aus der deutschen Randstellung, und nach atemberaubenden Augenblicken begann an den französischen Stellungen ein rasches Gewoge und Kämpfen. Nur kurze Zeit dauerte das. Dann schallte das Hurra von neuem, und über die erste Linie stürmten die Sieger gegen die

Währendem die Ambulanzen die Verwundeten bargen, gingen die bereitgehaltenen frischen Truppen in die neuen Linien vor. Starke Detachmentstruppen hielten Wache und sicherten die Arbeit, Mannschaften und Pioniere bauten sich sofort fest ein.

Als der neue Tag anbrach, war die deutsche Stellung stark armiert und sicher, und der französische Angriff war ohne Erfolg. Das war der Sturm auf die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes.

Die Kuppe des Berges bildet ein Plateau von etwa 12 Meter Durchmesser. 5 Meter Tiefe davon nach Ost und Nord haben die Deutschen, 2 Meter Tiefe nach Süd und West haben die Franzosen, die also auch behaupten können, am Kuppen-

rand zu sitzen, allerdings an dem Teil des Randes, der dem Gebirge zu liegt, nicht an dem, der das Gelände und die Ebene bis zum Rhein beherrscht.

Verbleiben 5 Meter Zwischenraum! Und nun geht hin und her ohne Unterlaß der schreckliche Kampf, ein furchtbares Lauern aufeinander dort oben, und wenn sich einer zeigt, pumpt klatscht schon das Mordinstrument über den schmalen Zwischenraum hin, und wehe, wenn es sein Ziel trifft. So leben diese Leute hier seit Monaten, unaussprechlich zwischen Leben und Tod hängend. Das erfordert eine Nervenanspannung, daß man sich nur wundern muß, wie die Leute es aushalten können, und doch geht es. Es muß eben sein, die Pflicht gebietet es. Das Vaterland fordert es. Heute ist der Hartmannsweilerkopf ein großer Friedhof an seinen Hängen und eine starke Festung auf seinem Gipfel. Jahrhunderte mögen über ihn hinweggehen. Kein Sturm wird die Kunstbauten wegweisen, die unsere Soldaten dort oben angelegt haben. Sie sind und bleiben Denkmäler des großen Weltkrieges, und wenn der Vogesenwanderer bisher den Hartmannsweilerkopf selten besucht hat — nach dem Kriege wird derselbe nicht mehr einsam sein, und Tausende und Tausende werden zu ihm hinaufpilgern, um zu schauen, wo unsere tapferen Vogesenkämpfer gestritten und geblutet haben und wo sie ausruhen von den Heldenkämpfen, die sie um den Hartmannsweilerkopf gekämpft haben.

Im Münsertal.

Von Colmar aus fahren wir gegen Westen durch ein Land, das äußerst fruchtbar ist. Kirschbäume stehen in

großer Menge am Wege und vor unseren Augen dehnen sich große Felder grüner Weinstöcke aus. Burgen und Ruinen grüßen den Wanderer von der Ferne, als wollten sie ihm sagen, daß er auf altgeschichtlichem Boden steht.



Das Münsertal im Elsaß.

Das Münsertal öffnet sich, das die Fecht durchströmt. Noch ein Stück Weges und wir sind dort angekommen, wo seit Monaten der Gebirgskrieg tobt.

Das Münsertal bildete ein Einfallstor für die Franzosen. Von Geradmer führt seit den Zeiten des Napoleon III. eine breite Straße über den Schluchtpaß, über dessen Höhe seit 1871 nordöstlich die deutsch-französische Grenze läuft, nach Osten hin geradewegs ins Münsertal, auf die uralte Stadt Münster hin zum Mittelpunkt des ganzen Bezirkes. Die Franzosen beherrschen einen erheblichen Teil des Tales schon von den an der Grenze liegenden Höhen aus; auf andere Höhen, die nicht besetzt waren, haben sie sich leicht verschieben können. Aber selbst wenn sie das ganze Münsertal in ihrem Besitze hätten, was würde das für den Krieg im allgemeinen bedeuten? Nichts, rein gar nichts, während die Kämpfe dort für die schönen Ortshaften ein schweres Unglück bedeuten, mitunter sogar für die wirtschaftlichen Verhältnisse katastrophal wirken. Der Plan der Franzosen ist, ihre Stellungen bis zur Stadt Münster vorzuschieben und von da Colmar zu erreichen, weil sie sich von der Einnahme dieser beiden Städte für die immer schwieriger werdende Stimmungsmache im eigenen Lande etwas versprechen. Darüber, daß auch der Besitz dieses Städtchens strategisch nicht das Blut eines einzigen Alpenjägers wert ist,



Münster im Elsaß.

ist sich die französische Heeresleitung selbstverständlich klar. Schon seit Monaten hält im Münsterfale der Donner des Artilleriekampfes. Fast aller bürgerliche Verkehr hat aufgehört. Nur Kolonnen sieht man, Stapel von Pionier- und Artilleriematerial, Autos mit verwundeten Soldaten auf dem Markte, die jetzt abgelöst werden und aus dem Kampfe kommen oder solche, die nach kurzer Ruhe neugestärkt in denselben ziehen. Dazwischen begegnet man auch Bauernwagen, die mit Bettzeug und Hausgerät hoch

beladen sind und deren Besitzer traurig und niedergeschlagen nebenher gehen, während sich die Kinder mit erschauerten Gesichtchen die vielen und fremden Soldaten betrachten: Es sind die unglücklichen Bewohner des hinteren Münsterfales, deren Häuser von den Franzosen planmäßig zusammengepflochten werden, und die jetzt auswandern, um in der Fremde eine Unterkunft zu finden, bis wieder bessere Zeiten anbrechen.

(Schluß folgt.)

Die Ereignisse des Weltkrieges.

25. Juni: Feindliche Vorstöße gegen die Labyrinthstellung wurden abgeschlagen. Nordwestlich von Halicz mußten Teile der Armee des Generals v. Linsingen auf das Südufer des Dnjestr zurückgenommen werden. Weiter stromauf waren wir im fortschreitenden Angriff. Der Admiral der russisch-baltischen Flotte und sein Stab sind, wie erst jetzt bekannt, am 16. Juni ermordet worden.
26. Juni: In Durazzo haben die eingerückten Serben die Besitznahme der Stadt durch das Königtum Serbien ausgerufen.
27. Juni: Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und der Staatssekretär von Jagow sind in Wien zu einer Besprechung eingetroffen. Deutsche Truppen stürmten nach hartem Kampfe die Höhen des nördlichen Dnjestrufers zwischen Dufazowce und Chodorow und verfolgten den Gegner bis in Gegend Grehorow. Feindliche Stellungen nordwestlich von Rawanaska wurden von hannoverschen Truppen genommen; 3300 Mann wurden gefangen, mehrere Maschinengewehre erbeutet. In den Kämpfen der letzten Tage hat die Armee Böhm-Ermolli allein vom 21. bis 25. Juni 71 Offiziere und 14 100 Mann gefangen und 26 Maschinengewehre erbeutet. Ein österreichisches Unterseeboot hat am 26. Juni in der Nord-Adria ein italienisches Torpedoboot torpediert und versenkt.
28. Juni: Im Feldlager des Zaren hat ein Minister-rat stattgefunden. Der Zar hat das Rücktrittsgesuch des Kriegsministers Suchomlinow angenommen und den General der Infanterie Polivanow zum Nachfolger ernannt. Halicz wurde von uns besetzt, der Dnjestr überschritten. Der Feind wird gegen den Gnila-Lipa-Abschnitt verfolgt. Seit dem 23. Juni machte die Armee Linsingen 6470 Gefangene. Konrad von Höhendorff ist zum Generaloberst ernannt worden.

29. Juni: Eine feindliche Artillerie-Beobachtungsstelle auf der Kathedrale von Soissons wurde von unserer Artillerie beseitigt.

Ein feindlicher Flieger überflog den Bodensee, ohne durch seine Bomben Schaden anzurichten.

Die Armee v. Linsingen hat den Feind auf der ganzen Linie Halicz-Firlejow über die Gnila-Lipa geworfen.

Nördlich Rawanaska und nördlich Cieschanow erreichten die Verbündeten russisches Gebiet. Tomaszow ist in unserm Besitz.

30. Juni: Sir Edward Grey ist nach London zurückgekehrt, um seine Arbeit im Auswärtigen Amt wieder aufzunehmen.

Die Bergarbeiterbewegung in Südwales nimmt bedrohliche Formen an.

Ein größerer italienischer Angriff bei Plawa wurde unter schweren feindlichen Verlusten von unseren Verbündeten abgeschlagen. Vergeblich waren auch italienische Angriffe im Abschnitt Sagrado und Monfalcone.

Nach der Besetzung von San Giovanni di Medua besetzten die Montenegriner Alessio und die von Malifforen bewohnten Dörfer Salac und Temai.

1. Juli: Die Junibeute auf dem östlichen Kriegsschauplatz beträgt: 2 Fahnen, 25 695 Gefangene, darunter 131 Offiziere, 7 Geschütze, 6 Minenwerfer, 52 Maschinengewehre, 1 Flugzeug, außerdem zahlreiches Material.

Die Gesamtbeute der unter österreichisch-ungarischem Oberkommando im Osten kämpfenden verbündeten Truppen pro Juni beträgt 521 Offiziere, 194 000 Mann, 93 Geschütze, 364 Maschinengewehre, 78 Munitionswagen, 100 Gelbbahnwagen usw.

Im Quellgebiet des Wieprz wurde Zamosz besetzt. Die Höhen nördlich der Tanew-Niederung wurden in ihrer ganzen Ausdehnung in Besitz genommen.

Angriffe der Italiener am Plateau von Doberdo, bei Sagrado-Monte Cosich, Selz und Vermeigliano wurden abgewiesen.

Feindliche Vorstöße östlich Monfalcone, nordöstlich Sagrado und gegen den Görzer Brückenkopf wurden gleichfalls abgeschlagen.

2. Juli: König Ludwig von Bayern ist zum preussischen Feldmarschall ernannt.

Truppen des deutschen Kronprinzen erkünnen bei Four de Paris feindliche Stellungen in Breite von 3 Km. 1735 Gefangene, 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer erbeutet.

Übergang v. Mackensens über Zabunka und Por. Die Linie Turbin-Krasnik-Prjeso wurde erreicht.

Westlich der Weichsel wurde die Brückenkopfstellung Jarlow und das südliche Komienna-Ufer von den Russen geräumt.

Die Truppen des Generaloberst von Woyrsch haben die Russen südöstlich von Siemno und bei Iza geworfen und dabei etwa 700 Gefangene gemacht.

3. Juli: Vordringen gegen die Zlota-Lipa.

Der Bug ist zwischen Kamionka, Strumilowa und Kyslow erreicht.

Die Italiener richteten einen erfolglosen Angriff gegen den Abschnitt des Doberdo-Plateaus von Polazzo bis zum Mt. Cosich.

Am Görzer Brückenkopf wurde der Feind zurückgewiesen.

Seegefechte deutscher und russischer Schiffe zwischen Gotland und Windau. Das deutsche Minenschiff „Albatros“ wurde bei Gotland unter Verletzung der schwedischen Hoheitsrechte beschossen und auf Strand gesteckt.

4. Juli: In den Argonnen setzen unsere Truppen die Offensive fort. Die Beute der ersten beiden Julitage beträgt: 2556 Gefangene (darunter 37 Offiziere), 25 Maschinengewehre, 72 Minenwerfer, 1 Revolverkanone.

Vier feindliche Angriffe gegen die eroberten Stellungen bei Les Eparges in den Maas Höhen schlugen fehl.

Die Höhen nördlich Krasnik wurden in schwerem Kampf genommen.

Die Italiener am Plateau von Doberdo zurückgeschlagen.

Das italienische Torpedoboot „17 D. S.“ ist am 2. Juli in der Nordadria vernichtet worden.

Der englische Dampfer „Richmond“ (3214 Tons) ist im Kanal von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden.

Ein englischer Luftangriff gegen die deutsche Bucht der Nordsee scheiterte völlig.

5. Juli: Bei Croix des Carmes am Priesterwald wurden Gräben in 1500 Metern Breite erkünnen. 1000 Franzosen wurden gefangen, 2 Feldgeschütze, 4 Maschinengewehre erbeutet.

Die verbündeten Truppen unter Linsingen erreichten die Zlota-Lipa.

6. Juli: Der stark besetzte Wald südlich Viale-Bloto wurde erkünnen und 500 Russen gefangen.

Der Gegner weicht auch am Wieprz über Tarnogora zurück. Die Beute dieser Kämpfe erhöhte sich auf 11 500 Mann, 41 Offiziere und 17 Maschinengewehre. Das deutsche Konsulat in Alexandrette durch den französischen Panzerkreuzer Jeanne d'Arc beschossen.

Vier italienische Armeekorps wurden am Görzer Brückenkopf vollständig zurückgeschlagen.

Ander Dardanellenfront versenkte am 4. Juli um 1/2 Uhr nachmittags ein deutsches Unterseeboot vor Seddul Bahr einen großen französischen Transpordampfer.

Der norwegische Dampfer „Prell“ ist bei Harwich von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden.

Der französische Postdampfer „Carthage“ wurde am Sonntag am Kap Helles vor einem Unterseeboot torpediert und versenkt.

7. Juli: Arras ist durch die Beschickung in Brand geraten, die Kathedrale ist niedergebrannt.

Rußland verweigert seine Mitwirkung bei der italienischen Aktion gegen Serbien und Montenegro in der albanischen Frage.

8. Juli: Die deutsche Antwort auf die amerikanische Note vom 10. Juni ist dem amerikanischen Botschafter in Berlin überreicht worden.

In der Nord-Adria wurde der italienische Panzerkreuzer „Amalfi“ von einem österreichischen Unterseeboot versenkt.

9. Juli: Erstürmung französischer Grabenlinien, 350 Meter breit, im Priesterwald; 250 Franzosen wurden gefangen, 4 Maschinengewehre erbeutet.

General Kuski übernimmt den Oberbefehl an der russischen Nordwestfront.

Warschau ist von der Zivilbevölkerung und den Regierungsbehörden geräumt.

Der englische Dampfer „Dido“ an der Küste Nordschottlands torpediert.

Die englische Flotte blockiert die ganze griechische Küste. Die griechische Regierung protestiert dagegen in London.

Die deutsche Streitmacht in Deutsch-Südwest-Afrika 204 Offiziere und 3166 Mann, hat sich Botha ergeben.

10. Juli: Überführung von sechs gefangenen französischen Offizieren in das Militärgefängnis Spandau zur Vergeltung für die Behandlung der Patronille v. Schierstedt und Graf Strachwiz durch Frankreich.

Drei französische Angriffe bei Launois am Südbügel der Höhe 631 bei Van de Sapt scheiterten.

Seit dem 4. Juli sind in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel 1798 Gefangene (darunter 21 Offiziere) gemacht, 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre, 18 Minenwerfer erbeutet.

Das Eiserne Kreuz.

Soll Mut geweiht das junge Blut
Und eingesetht Herz und Hand

Zu Schutz und Schutz
Fürs Vaterland!

II. Klasse.



Rindle Eduard, Major und Bataillonskommandeur im 3. Inf.-Regt. Am 10. Dez. 1869 wurde Major Rindle zu Augsburg geboren. Er erwählte den Offiziersberuf und trat nach Absolvierung seiner Studien im Jahre 1888 beim Inf.-Leibregiment ein. Zum Leutnant befördert stand er dann nacheinander beim 3., 12. und 17. Inf.-Regt. und wurde schließlich als Major und Kommandeur des 2. Bataillons des 20. Inf.-Regts. nach Kempten versetzt. Am 12. August 1914 rückte er in gleicher Eigenschaft mit dem 3. Inf.-Regt. ins Feld. Das Eiserne Kreuz erwarb sich Major Rindle durch sein todesmutiges Verhalten in den schweren Kämpfen seines Regiments am 20. und 29. August 1914, an welchem letzterem Tage er durch einen Angriff in vollkommen deckungsloser Ebene in furchtbarem Artilleriefeuer einen Durchbruchversuch der Franzosen vereitelte; ferner durch sein tapferes Verhalten bei M., wo er 96 Stunden mit seinem Bataillon ununterbrochen in schwerer Artilleriefeuer einer feindlichen Übermacht gegenüberlag und das zu seiner Unterföhrung abgesandte Bataillon nicht durchdringen konnte. Die ehrenvolle Auszeichnung wurde ihm am 9. September 1914 verliehen.



Wagner Heinrich, Oberleutnant der Reserve und Kompagnieföhrer im 20. Inf.-Regt., 4. Komp. Geboren zu Bayreuth am 18. Januar 1882, widmete sich Oberleutnant Wagner dem Apothekerberuf und diente vom 1. Oktober 1903 bis 1. Oktober 1904 als Einj.-Freiw. im 20. Inf.-Regt., 5. Komp. zu Kempten. Bevor der Krieg ausbrach, war er in Diemanneried als Apotheke-Verwalter tätig. Zum 20. Inf.-Regt. einberufen, rückte er mit diesem am 2. Mobilmachungstage als Leutnant der Reserve ins Feld und erwarb sich durch sein heldenhaftes Verhalten bei einem Sturmangriff in den schweren Kämpfen seines Regiments am 25. Aug. 1914 das Eiserne Kreuz, das ihm durch Regimentsbefehl vom 10. Sept. 1914 verliehen wurde. Am 30. November 1914 wurde der Ausgezeichnete, der auch Inhaber des k. bayer. Militärverdienstordens 4. Kl. mit Schwertern und der Prinzregent-Luitpold-Medaille ist, zum Oberleutnant der Reserve befördert.



Wegmann Fris, Leutnant im 4. Feldartillerie-Regt. Leutnant Wegmann wurde zu Memmingen am 17. Juni 1889 als Sohn des Mühlbesizers Jakob Wegmann geboren. Kaufmann von Beruf, trat er am 1. Oktober 1909 als Einj.-Freiw. beim 4. Feldartillerie-Regiment ein. Aus seiner Tätigkeit als Stütze des Vaters im elterlichen Geschäft rief ihn der Mobilmachungsbefehl wieder unter die Fahne. Am 2. August 1914 rückte er mit dem 4. Feldartillerie-Regiment ins Feld. Wenige Wochen später, am 23. August, erhielt seine Batterie Befehl, dem 15. Inf.-Regt., das von feindlicher Infanterie schwer bedrängt wurde, zu Hilfe zu kommen und im offenen Felde aufzufahren. Trotz der zu überwindenden enormen Geländeschwierigkeiten (die Batterie mußte über einen Berg hinüber), trotz des unmenslichen Granat- und Kugelregens wurde der Befehl ausgeführt und der Feind aus seinen Schützengraben vertrieben. Für seine hierbei erworbenen außerordentlichen Verdienste wurde Leutnant Wegmann mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Denz Kornelius, Wizefeldwebel in der Maschinengewehr-Komp. des würtemb. Inf.-Regts. Nr. 247. Zu Mittelbiberach, D.-A. Biberach wurde Denz am 3. Dez. 1884 geboren und stand von 1904 bis 1906 beim würt. Inf.-Regt. Nr. 124 in Weingarten. Zuletzt war er in Wangen i. Allg. als Käser tätig. Am 3. Mobilmachungstage rückte er als Unteroffizier ins Feld und wurde im Mai 1915 zum Wizefeldwebel befördert. Das Eiserne Kreuz erwarb er sich als Föhrer eines Maschinengewehres bei einem Sturmangriff, bei dem er durch sein heldenhaftes Verhalten es ermöglichte, daß der gegenüberliegende Feind nebst Stab, der sich in gedeckter Stellung aufhielt, vernichtet wurde. Am 5. Juni 1915 wurde ihm die wohlverdiente Auszeichnung verliehen.



Hengge Heinrich, Soldat im 142. Inf.-Regt. (bad. XIV. A.-K.). Geboren am 31. Dez. 1891 zu Rohrdorf bei Jönn, trat er im Herbst 1911 beim würt. Inf.-Regt. Nr. 124 ein und kam später zum Lehrbataillon nach Potsdam. Vor Ausbruch des Krieges war er in Niedermorschweiler bei Mühlhausen als landw. Volontär tätig. Ins Feld rückte er am 2. Mobilmachungstage und erhielt am 3. Nov. 1914 für einen schneidigen Patrouillengang das Eiserne Kreuz. Am 3. Jan. 1915 wurde ihm auch die silberne badiische Verdienstmedaille, getragen am Bande des Karl-Friedrich-Verdienstordens, verliehen. Leider geriet der Ausgezeichnete später in französische Gefangenschaft und befindet sich zurzeit in West (Frankreich).



Vangegger Willibald, Unteroffizier in der 8. Komp. des 17. Inf.-Regts. Er ist in Dlarried am 17. Dez. 1880 geboren, diente von 1900—02 beim 12. Inf.-Regt. und ließ sich später als Gastwirt in Dlarried nieder. Am 8. Aug. 1914 zog er als Unteroffizier mit der 20. Armierungskompagnie ins Feld und wurde am 5. Sept. desselben Jahres zur 8. Komp. des 17. Inf.-Regts. versetzt. Für äußerst tapferes Verhalten bei einem Patrouillengang und drei Sturmangriffen am 16. und 17. November wurde ihm am 1. Dez. 1914 das Eiserne Kreuz verliehen.



Waldvogel Franz, Unteroffizier im 1. Inf.-Art.-Regt. Er wurde zu Dienhausen am 3. Nov. 1890 geboren, trat im Jahre 1911 beim 1. Inf.-Art.-Regt. ein und arbeitete hernach auf dem elterlichen Oekonomianwesen, bis er bei Kriegsausbruch wieder einberufen wurde. Am 4. Mobilmachungstage rückte er mit dem 1. Inf.-Art.-Regt. als Obergefreiter ins Feld, wo er später zum Unteroffizier befördert wurde. Im Juli 1915 wurde er für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Schädle Benedikt, Unteroffizier im 6. Inf.-Feldart.-Regt. Am 2. Febr. 1888 ist Schädle zu Deugendorf, D.-A. Niedlingen geboren. (Seine Angehörigen bewohnen jetzt ein Gut in Hasenberg b. Leutkirch.) Er diente von 1908—11 beim würt. Manen-Regt. Nr. 19, kapitulizierte auf ein weiteres Jahr und trat später zur Schutzmannschaft in München über. Am 22. Okt. 1914 rückte er ins Feld und wurde am 23. Nov. desselben Jahres mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er wenige Tage vorher im mörderischen Infanterie- und Schrapnellfeuer eine abgeschossene wichtige Telefonleitung, die seinen Beobachtungsposten mit der Batterie verband, wieder brauchbar herstellte.



Unsin Georg, Soldat im 15. Inf.-Regt. Er wurde am 5. Mai 1893 zu Pforzen geboren und war vor seiner Militärzeit in der Landwirtschaft tätig. Im Jahre 1913 wurde er zum 15. Inf.-Regt. ausgehoben, mit dem er bei Kriegsbeginn ins Feld zog. Bei einem Patrouillengang stieß er auf eine feindliche Patrouille, die er bis auf den Unteroffizier niederschloß. Diesen, der wichtige Meldungen mit sich führte, nahm er nach kurzem Handgemenge gefangen und brachte ihn zu seinem Bataillon. Das Eiserne Kreuz war der Lohn für seinen Heldenmut. Der Ausgezeichnete ist auch Inhaber der Tapferkeitsmedaille.



Fauth Ludwig, Gefreiter im 9. Feld- Art.-Regt., wurde am 1. Februar 1893 zu Schwann geboren. Er wurde Kaufmann und war als solcher vor seiner Militärzeit bei der Firma Jörn & Widemann in Kempten angestellt. Im Jahre 1913 trat er beim 9. Feld- Art.-Regt. in Landsberg a. L. ein, mit dem er zu Beginn des Krieges ins Feld zog. Das Eiserne Kreuz, das seit dem 25. Sept. 1914 seine Brust schmückt, erwarb er sich durch mutiges Verhalten auf seinem Posten am Telephon im heftigen Granatfeuer. Auch wurde ihm die silberne Verdienstmedaille für Tapferkeit und Treue verliehen.



Bertelmann Anselm, Unteroffizier im 1. Inf.-Art.-Regt. Geboren am 17. Aug. 1888 zu Ersingen, erlernte er das Zimmermannshandwerk und diente in den Jahren 1909/10 beim 1. Inf.-Art.-Regt. Später war er in Jrsingen und Wörishofen in der Landwirtschaft und als Zimmermann tätig, bis er bei Kriegsausbruch wieder einberufen wurde. Am 5. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 7. Okt. 1914 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, das er sich durch heldenhaftes Verhalten als Melde- und Radfahrer beim Bataillonsstab verdient hatte.



Ungler Anton, Unteroffizier im 1. Inf.-Jägerbataillon, wurde am 2. April 1882 zu Ruffenhäusen geboren. Er diente von 1902—04 beim 1. Jägerbataillon und war dann auf dem elterlichen Anwesen als Landwirt tätig. Am 6. Mobilmachungstage rückte er mit dem 1. Inf.-Jägerbat. ins Feld und erwarb sich am 30. Okt. 1914 das Eiserne Kreuz. Mit noch acht Mann machte er nämlich einen gefährlichen Patrouillengang, wobei er in einer Ortschaft eine ganze Kompagnie Engländer und ein feindliches Artilleriegeschütz entdeckte, die auf seine Meldung hin durch die eigene Artillerie vollständig vernichtet wurden. Die wohlverdiente ehrende Auszeichnung wurde ihm im Dez. 1914 verliehen.



Sar Franz, Wizefeldwebel im 20. Inf.-Regt., 7. Komp. Sar wurde am 30. Mai 1886 zu Obermühlhausen, Gde. Landsberg a. L. geboren. Im Jahre 1907 trat er bei der 7. Komp. des 20. Inf.-Regts. in Kempten ein, bei dem er kapitulizierte und vor Kriegsausbruch als Wizefeldwebel stand. Mit seinem Regiment rückte er am ersten Mobilmachungstage ins Feld und erwarb sich das Eiserne Kreuz, das ihm am 23. Oktober 1914 verliehen wurde, durch schneidige Föhrung einer Frontschüßpatrouille am 3. Oktober 1914, die von feindlicher Übermacht überfallen wurde und sich auf freiem Gelände unter heftigem Feuer zurückziehen mußte.



Stecker Johannes, Unteroffizier im 15. Inf.-Regt., geboren am 4. Oktober 1890 zu Lauben bei Memmingen. Er war als Hotelbedienter in Heidelberg, Genf, Genua, Nizza und Lyon tätig und trat im Jahre 1912 beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg a. D. ein, mit dem er bei

Ausbruch des Krieges als Gefreiter ins Feld zog. Schon in den ersten Kriegsmonaten zeichnete er sich wiederholt ganz hervorragend aus, wofür er mehrmals zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen wurde. Anfangs November unternahm er mit 2 Kameraden freiwillig längere Erkundungspatrouillen, wobei sie 4 Nächte hintereinander bei Sturm und Regen in der Nähe der feindl. Stellungen herumkrochen. Auf ihre trefflichen Meldungen hin konnte am 5. Tage die Stellung in einer Breite von 2 Kilometer um 1200 Meter vorverlegt werden. Für diese Leistung erhielt Stecker das Eiserne Kreuz und wurde zum Unteroffizier befördert.



Köck Eugen, Soldat im 4. Chev.-Regt. Er wurde am 22. Mai 1893 zu Vorderburg bei Sonthofen geboren und arbeitete vor seiner Militärzeit auf dem elterlichen Anwesen in Unterkünach. Im Jahre 1913 rückte er zum 4. Chev.-Regt., 3. Est., nach Augsburg ein und mit

diesem am 1. Mobilmachungstage ins Feld. Nachdem er in einem Waldgefecht sein Pferd verloren hatte, kämpfte er vom 25. bis 30. August 1914 in der 9. Komp. des 20. Inf.-Regts. und erwarb sich während dieser Zeit durch hervorragendes tapferes Verhalten, besonders bei wiederholten Sturmangriffen, und durch Überbringung wichtiger Meldungen das Eiserne Kreuz, das ihm Mitte Mai 1915 verliehen wurde. Am 1. März 1915 wurde er bereits mit dem Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.



Thoman Martin, Sergeant im 20. Inf.-Regt. Zu Schönau, Gde. Hohren b. Lindau am 1. Dez. 1887 geboren, diente er von 1907—09 beim 8. Inf.-Regt. in Mes und war dann auf dem elterlichen Anwesen als Landwirt tätig. Bei Kriegsausbruch zum 20. Inf.-Regt.

einberufen, rückte er am 5. Mobilmachungstage als Unteroffizier ins Feld und erwarb sich durch schneidige Patrouillengänge und hervorragende Tapferkeit bei den schweren Kämpfen seines Regts. am 25. Aug. 1914 das Eiserne Kreuz, das seit dem 24. Okt. 1914 seine Brust schmückt. Bereits am 7. Aug. 1914 hatte er als erster seines Bat. auf einem Patrouillengang 3 feindl. Kurassiere erschossen. Am 1. Juni 1915 wurde er zur Belohnung für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde zum Sergeant d. R. und zum Zugführer befördert. Auch wurde er zum Militärverdienstkreuz vorgeschlagen.



Walser Karl, Soldat im 6. württemb. Inf.-Regt. Nr. 124, geboren am 9. Sept. 1893 zu Tettnang. Er wurde Monteur und war als solcher bis zu seinem Eintritt ins Heer tätig. Am 14. Okt. rückte er beim 6. württemb. Inf.-Regiment Nr. 124 ein, mit dem er

am 1. Mobilmachungstage ins Feld zog. Am 7. Nov. 1914 meldete er sich mit 2 Kameraden freiwillig zu einer Erkundungspatrouille, wobei er das Drahthindernis des Gegners durchschnitt, allein mitten zwischen die feindl. Schützengräben kroch und in einem Granatloch Deckung fand, von wo aus er die ganze feindl. Stellung übersehen konnte. Hier mußte er von morgens 10 bis abends 7 Uhr liegen bleiben, fertigte eine genaue Skizze über die franz. Stellung an, wodurch es der eigenen Artillerie ermöglicht wurde, den Gegner wirksam unter Feuer zu nehmen. Am 15. des selben Monats wurde ihm für diese Heldentat das Eiserne Kreuz verliehen.



Haslach Peter, Unteroffizier im 3. Res.-Inf.-Regt., wurde am 4. Nov. 1887 zu Zammennüßle, Gde. Enzenstetten, geboren. In Lindau genügte er von 1909—11 beim 20. Inf.-Regt. seiner Militärpflicht und war zuletzt in Pfrenten-Dorf als Käfer

tätig, bis er bei Kriegsausbruch wieder einberufen wurde. Am 13. August 1914 rückte er mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. ins Feld und erwarb sich in der Nacht zum 10. Oktober desselben Jahres das Eiserne Kreuz durch schneidige Führung einer Gruppe (er übernahm die Leitung der Gruppe, nachdem der Führer gefallen war), die zur Sicherung einer natürlich gefährlichen Stellung vorgeschoben war. Für tapferes Verhalten auf einem gefährlichen Patrouillengang wurde ihm am 12. Dez. 1914 auch das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern verliehen.



Köpf Kaspar, Unteroffizier im 15. Res.-Inf.-Regt. Er wurde geboren am 9. Juni 1882 zu Hadegg, Gde. Prem bei Lechbruck, erlernte das Zimmermannshandwerk und stand von 1904—06 beim 8. Inf.-Regt. in Mes. Später ließ er

sich als Oekonom und Zimmermann in Prem nieder und rückte am 4. Mobilmachungstage mit dem 15. Res.-Inf.-Regt. als Gefreiter ins Feld, wo er am 1. Febr. 1915 zum Unteroffizier befördert wurde. Das Eiserne Kreuz erwarb er sich als Führer bei häufigen freiwilligen Patrouillengängen, bei denen er die Stellung und Bewegung des Gegners aus allernächster Nähe höchst erfolgreich beobachtete. Am 24. Oktober 1914 wurde ihm die wohlverdiente Auszeichnung verliehen. Wenige Wochen später erhielt er auch das Militärverdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern. Am 7. April 1915 wurde er leicht verwundet, steht aber seit 6. Juli 1915 wieder in der Front.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gut'er Hand!



Weiß Fritz, Leutnant der Reserve im 20. Inf.-Regt., wurde geboren am 7. August 1890 in Passau. Er wählte den Beruf eines Architekten und weilte als Studierender der Technischen Hochschule in München, als der Krieg ausbrach und er am 3. August 1914 ins Feld ziehen mußte. Er zeichnete sich durch Führung gefahrloser, jedoch erfolgreicher Patrouillengänge aus, wofür ihm das Eiserne Kreuz verliehen wurde. Im September 1914 erhielt er auch das Verdienstkreuz 2. Klasse er durch Granatsplitterverletzung den Heldentod. R. I. P.



Härtle Franz, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt., 12. Komp. Er wurde am 18. Nov. 1891 in Ochsenhausen geboren, diente beim 12. Inf.-Regt., kapituliert dort und zog am 8. Aug. ins Feld. Für einen erfolgreichen Patrouillengang erhielt er das Eiserne Kreuz und wurde zum Militärverdienstkreuz vorgeschlagen. Er starb den Heldentod am 14. Nov. bei H., durch ein feindliches Infanteriegeschloß in den Kopf getroffen. R. I. P.



Fischer Adolf, Gefreiter im 12. Res.-Inf.-Regt., wurde geboren am 5. April 1894 in Untergemaringen. Er war als Wagner in seiner Heimat tätig und eine Stütze seiner Eltern in der Landwirtschaft. Am 15. Mai 1915 kam er ins Feld, wo er zu Krankenträgerdiensten verwendet wurde. In Nordfrankreich fand er am 5. Juni einen heldenmütigen Tod. R. I. P.



Ström Anton, geboren am 18. April 1890 zu Babenhausen. Er diente von 1910—12 beim 12. Inf.-Regt., mit welchem er bei Kriegsausbruch ins Feld zog. Vor seiner Kriegseinberufung war er als Bräuer in seiner Heimat tätig. Nach langem, schweren Leiden starb er an den Folgen eines Typhus, den er sich im Felde zuzog, am 7. Juni 1915 in Winsen am Obhein. Eine betagte Mutter trauert um ihren einzigen Sohn. R. I. P.



Waibel Karl, Soldat im 3. Landwehr-Inf.-Regt., 8. Komp., wurde am 26. November 1880 in Pirtriching bei Landsberg geboren. Von 1900—02 diente er beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. Nach seiner Dienstzeit war er 7 Jahre als Käfer in Hinterfein und Oberdorf beim Hindelang bedienstet. Dann erwarb er sich in Bichels, Gde. Wertach, eine Käferei und Oekonomie und verheiratete sich. Am 6. August 1914 mußte er mit dem 3. Landwehr-Inf.-Regt. ins Feld ausrücken. Bei den Kämpfen in den Vogesen fand er am 21. Juni durch Kopfschuß den Heldentod. R. I. P.



Meher Kaver, Wehrmann im 16. bayer. Res.-Inf.-Regt., 2. Komp. wurde geboren am 8. Juni 1884 in Wald und diente beim 20. Inf.-Regt. in Lindau von 1906—08. Dann kehrte er wieder zur Arbeit auf dem elterlichen Oekonomianwesen zurück. Am 11. November 1914 zog er von Lindau aus ins Feld. Eine feindliche Kugel traf ihn am 17. Juni in den Rücken und führte seinen raschen Tod herbei. R. I. P.



Meth Joseph war zu Markt-Oberdorf am 4. Februar 1886 geboren und war dortselbst als Oekonom tätig. Am 15. August 1914 wurde er als Ersatzreservist zum 20. Inf.-Regt. einberufen. Im Okt. kam er ins Feld. Grabenposten stehend, wurde er am 5. Juli durch Bauchschuß verwundet und starb am 9. Juli im Feldlazarett Nr. 9. R. I. P.



Maier Martin, Soldat im 18. bayer. Res.-Inf.-Regt., 2. Komp., geboren am 9. März 1894 in Apfeldorf. Im elterlichen Hause war er als Wagnergehilfe und Hilfe in der Oekonomie tätig. Am 1. Dezember 1914 kam er zum 1. Res.-Inf.-Regt. nach München und am 19. März ins Feld, wo er dem 18. Res.-Inf.-Regt. zugeteilt wurde. Er fand am 16. Juni 1915 den Heldentod. R. I. P.



Hutter Jakob, Gefreiter im 3. Inf.-Regt., wurde geboren in Berghof, Gde. Buching, am 28. Juli 1892. Er war in seiner Heimat als Westschmied tätig. 1912 wurde er zum 3. Inf.-Regt. einberufen. Von der Heimat aus, wo er im Enturlaub weilte, wurde er bei Kriegsbeginn einberufen und kam als aktiver Soldat ins Feld. Durch sein tapferes und unerschrockenes Verhalten vor dem Feind erwarb er sich das Eiserne Kreuz und das Militärverdienstkreuz. In Galizien bei Z. ereilte ihn am 27. Juni eine feindliche Kugel und machte seinem jungen Leben ein jähes Ende. R. I. P.



Vader Detmar, Ersatzreserveist im 17. Inf.-Regt., 12. Komp., wurde geboren am 13. September 1888 in Aufhof, Gde. Königshausen. In Bayerischen bei Nesselwang war er als Oberförster beschäftigt. Bei Kriegsbeginn wurde er einberufen und bis 20. November 1914 ausgebildet; dann kam er nach Nordfrankreich, wo er am 14. Juni 1915 fiel. R. I. P.



Mohrmoser Joseph, Fahrer bei der Res.-Inf.-Munitionskolonie Nr. 6, geboren in Dietris, Gde. Volkstern am 10. Oktober 1870. Im Zivilberufe war er Stallschweizer auf einem Gute in Petersbrunn. Während der Jahre 1891 bis 1893 diente er beim 3. Feldart.-Regt., 2. Batterie. Am 21. Oktober 1914 kam er ins Feld. In der Nähe von T. traf ihn am 23. Juni 1915 eine Granate, die ihn tödlich verletzte. Am 25. Juni wurde er beerdigt. R. I. P.



Weberheinz Erich, Unteroffizier beim 120. Inf.-Regt. Er wurde am 8. Mai 1892 in Plochingen geboren und erlernte das Gärtnerhandwerk. Im Herbst 1913 kam er zum 120. Inf.-Regt. nach Ulm und rückte bei der Mobilmachung ins Feld. Ende August wurde er leicht verwundet und konnte bis zum 13. Novbr. zu Hause sein. Während des Feldzuges wurde er zuerst zum Gefreiten und dann zum Unteroffizier befördert. Für einen geschickt ausgeführten Patrouillengang wurde er zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen. Er fiel am 21. Juni 1915. R. I. P.



Knöpfler Franz Joseph, Soldat im 127. Inf.-Regt. wurde geboren am 25. März 1894 in Gunzenweiler, Gde. Neukirch. Er betätigte sich auf dem elterlichen Anwesen, bis an ihn des Königs Ruf zu den Waffen erging. Im Januar 1915 wurde er eingezogen und kam Anfangs März ins Feld. Am 30. Juni 1915 machte ein Herzschuß seinem jungen Leben ein Ende. R. I. P.



Müller Willibald, Vizefeldwebel im 12. Res.-Inf.-Regt., wurde am 27. Aug. 1890 in Stiefenhofen geboren. Er widmete sich dem Lehrberufe und fand nach Vollandung seiner Studien in Oberstdorf eine Anstellung als Hilfslehrer. Bei Kriegsbeginn trat er als Kriegsfreiwilliger beim 12. Res.-Inf.-Regt. ein. Am 9. Januar 1915 zog er voll Begeisterung ins Feld, wo er verwundet wurde. Nach seiner Genesung kam er am 8. Juni zum 2. Male an die Front. In Nordfrankreich fand er am 22. Juni den Heldentod. R. I. P.



Stendl Max, Gefreiter im 129. Inf.-Regt., wurde am 8. Oktober 1892 in München geboren und war in der Brauerei zum „Bayerischen Hof“ in Kompten als Bräuer angestellt. Am 1. Oktober 1914 kam er zum 12. Inf.-Regt. und am 11. Januar ins Feld. Bei H. erlitt er am 23. Juni 1915 den Heldentod fürs Vaterland infolge eines Kopfschusses. R. I. P.



Schmölz Johann, Soldat im 3. Ersatz-Inf.-Regt. Er war geboren am 28. August 1888 in Nohhaupten und war daheim auf dem elterlichen Anwesen als Fuhrknecht tätig. Im Feuerwehr- und Radlerverein seines Heimatortes war er ein eifriges Mitglied. Am 24. Oktober 1914 zog er ins Feld. In G. verunglückte er am 24. Juni 1915 durch Explosion einer Handgranate. Nach einigen Stunden trat der Tod ein, der ihn von seinen Schmerzen befreite. R. I. P.



Reicher Franz Joseph, Gefreiter im 2. württemberg. Inf.-Regt. Nr. 120, 6. Komp., wurde geboren am 8. Mai 1892 in Volksternang, Gde. Grobholzleute. Er widmete sich dem Lehrberufe und wurde nach Beendigung seiner Studien als Schularmsverweiser in Schwörz kirch angestellt. Anfangs März 1915 rückte er ins Feld und kam in den Argonnenwald, wo er am 30. Juni 1915 verwundet wurde. Ins Kriegslazarett II nach G. gebracht, erlag er dort am nächsten Tag seiner Verwundung. Im dortigen Friedhof liegt er begraben. R. I. P.



Kau Georg, Kanonier im 13. Feld-Art.-Regt., wurde geboren in Aufnangs, Gde. Hof, am 7. Januar 1892 und erlernte das Schmiedehandwerk, welches er in Gebrazhofen ausübte. Im Herbst 1913 mußte er zum Militär einrücken und bei der Mobilmachung kam er als aktiver Soldat ins Feld. In Z. in Gallien starb er am 23. Juni 1915 fürs Vaterland. R. I. P.



Kuppeler Michael, Gefreiter im 20. Inf.-Regt., wurde am 19. Okt. 1889 in Mörgen geboren. Von 1909–11 genügte er seiner Militärpflicht beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm. Er war gelernter Zimmermann, übte nach seiner Dienstzeit seinen Beruf in der Heimat aus. Am 4. August 1914 mußte er ins Feld ziehen; er sollte die Heimat nicht mehr sehen; denn am 16. Juni 1915 traf ihn bei A. eine feindliche Kugel. Kurz vor seinem Heldentod wurde er zum Unteroffizier vorgeschlagen. R. I. P.



Friedl Adolf wurde am 17. Juni 1894 zu Nuppenmanntitz, Gde. Simmerberg, geboren und arbeitete auf dem Anwesen seiner Eltern, bis er am 7. November 1914 als Neutrit einrückte mußte. Am 23. Februar 1915 kam er mit dem 5. Reserve-Inf.-Regt. ins Feld, wo der junge Held sein Leben dem Vaterlande zum Opfer bringen mußte. R. I. P.



Schneider Georg, geboren am 7. Mai 1886 in Pfronten-Neilingen, diente seine Militärzeit von 1908–10 beim 20. Inf.-Regt. als Hornist ab und wurde am zweiten Mobilmachungstag dem gleichen Regiment zugeteilt. Infolge einer Verwundung am 23. August zurückgekommen, zog er am 10. Oktober neuerdings ins Feld, und erlitt am 15. Juni bei A. durch eine Verschiebung den Heldentod. Er war von fünf Söhnen der dritte, den seine Eltern als Opfer des Krieges zu beklagen haben. R. I. P.



Besler Ludwig, Wehrmann im 3. Landwehr-Inf.-Regt., 5. Komp., war geboren zu Hofen, Pfarrei Kleinweiler. Er diente in Landsberg. Nach seiner Militärzeit betätigte er sich meist in landwirtschaftlichen Betrieben. Die letzten vier Jahre war er bei Herrn Konditor Seif in Oberstdorf angestellt. Von hier aus rückte er im August 1914 nach Lindau ein und zog dann ins Feld. In den Vogesen mußte er am 28. Juni 1915 sein Leben lassen und liegt dort begraben. R. I. P.



Wagner Joseph, Infanterist im 20. Inf.-Regt., ist geboren den 12. Sept. 1886 in Ripfenberg, Gde. Weinhardtsried. Von Beruf war er Landwirt. Seine Militärzeit diente er in den Jahren 1906–08 beim 20. Inf.-Regt. ab. Am 6. Mobilmachungstag rief ihn der Einberufungsbefehl aus seiner Tätigkeit im elterlichen Anwesen. Am 8. Juni ereilte ihn in Nordfrankreich das Todesgeschick. Um den Gefallenen trauert eine Witwe mit zwei Waisen. R. I. P.



Mühlebach Andreas, Soldat im 1. bayer. Res.-Inf.-Regt., wurde am 4. Mai 1891 zu Kempen geboren und unterstüzte seine Eltern in deren Geschäft als Metzger. Am 25. Febr. 1915 rückte er nach München ein, um beim Inf.-Leib-Regt. seine militärische Ausbildung zu erhalten. Im Mai kam er ins Feld und wurde dem 1. Res.-Inf.-Regt. zugeteilt. Infolge eines Granatschusses fand er am 16. Juni 1915 den Heldentod. In einem Massengrab in St. Laurent liegt er begraben. R. I. P.



Liebherr Johann wurde am 11. Sept. 1891 geboren und war als Dienftknecht in Frohnhofen bei Kruggell angestellt. Beim 20. Inf.-Regt. diente er und kam auch mit diesem ins Feld. Für besondere Tapferkeit vor dem Feinde wurde er mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet. Am 13. Juni 1915 starb er bei B. den Heldentod und liegt dortselbst beerdigt. R. I. P.



Lacher Bonaventura, geboren 19. März 1893 in Salmas bei Thalfrickdorf, von Beruf Schmiedegeselle in Thanners, diente bei Kriegsbeginn als Hornist im 20. Inf.-Regt. Wegen verschiedener erfolgreicher Patrouillengänge wurde ihm das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen, doch sollte er selbst diesen Ehrenschmuck, welcher seinen Eltern am 24. Juni zugesandt wurde, nicht mehr tragen dürfen. Infolge eines schweren Bauchschusses starb er kurz nach seiner Einlieferung im Feldlazarett IV bei P. R. I. P.



Frosch Joseph war Ers.-Res. Er wurde am 12. August 1885 geboren in Brenden in Württbg. Er war Schreiner und ein guter Gatte und Vater von drei kleinen Kindern. Vor seiner Einberufung war er bei dem Schreinermeister Joh. Schilfenwolf tätig. Am 5. August rückte er als Pionier nach Ulm. Erst am 24. Januar zog er ins Feld und kam nach Nordfrankreich. Am 13. Juni wurde er durch eine Minenexplosion getötet und von der aufgeworfenen Erde verhäutet. R. I. P.



Scholz Anton, Unteroffizier im 25. Inf.-Regt., wurde geboren am 26. April 1887 in Tobel, Gde. Wöfenreutin. Als Zimmermann war er im städt. Bauhofe in Lindau tätig. Von 1909–11 diente er in Lindau beim 20. Inf.-Regt. Am 7. September 1914 zog er ins Feld, wo er dem 20. Inf.-Regt. zugeteilt wurde; später kam er zum 23. Inf.-Regt. In Flandern erlitt er eine schwere Verwundung, der er bald erlag. In E. starb er und liegt auch dort begraben. R. I. P.



Brinz Siegfried, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt., wurde geboren am 1. Dezbr. 1894 in Landsberg a. Leb. Er erlernte die Konditorei und war in Augsburg als Konditorgehilfe tätig. Am 2. August 1914 kam er mit der Maschinengewehr-Abteilung des 20. Infanterie-Regiments ins Feld, wo er sich durch tapferes und unerschrockenes Verhalten vor dem Feinde auszeichnete und dafür das Eiserne Kreuz erhielt. Bei einem Sturmangriff fand er am 16. Juli den Heldentod. R. I. P.



Rees Hugo, geboren am 4. Febr. 1887 in Kaufbeuren, gehörte dem 2. Seebataillon an und diente bei diesem in den Jahren 1905—08, davon zwei Jahre in Fingtau. Als ihn sein Bataillon wieder zu den Waffen rief, war er Schutzmann in Weiden (Oberpfalz). Von dort aus zog er Mitte September ins Feld. Einer durch einen Unglücksfall herbeigeführten Verletzung erlag er am 6. Mai im Festungslazarett zu Wilhelmshaven. R. I. P.



Wölfl Franz Xaver ist am 8. April 1893 in Unterasried geboren worden. Nachdem er bis zum Januar 1915 zu Hause auf dem elterlichen Anwesen tätig war, trat er ins Leibregiment ein und rückte nach ein paar Monaten ins Feld, wo er der Maschinengewehrkompanie des 12. Inf.-Regts. zugeteilt wurde. Er erlitt am 22. Juni 1915 in Nordfrankreich den Heldentod. R. I. P.



Maier Stephan, Soldat im 16. bayer. Res.-Inf.-Regt., 5. Komp., wurde in Markt Oberdorf am 3. Febr. 1883 geboren und war in einer Fabrik in Füssen als Arbeiter angestellt. Am 15. Mai rückte er mit dem 16. Res.-Inf.-Regt. ins Feld, wo er bei L. durch einen Kopfschuß am 12. Juni schwer verwundet wurde. Im Feldlazarett erlag er noch am selben Tage seinen Verletzungen. R. I. P.



Krämer Hans wurde geboren in Krumbach am 11. Januar 1895. Er war als Ökonomiepraktikant auf dem landwirtschaftlichen Betriebe zu Hause tätig. Am 25. Februar 1915 wurde er einberufen und beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg ausgebildet. Voll glühender Begeisterung und Vaterlandsliebe meldete er sich freiwillig zu einem Transport und kam auch, obwohl erst drei Wochen ausgebildet, vor den Feind. Er wurde am 2. Juni durch einen Kopfschuß schwer verwundet; tags darauf starb er in einem Feldlazarett. R. I. P.



Berger Joseph, Soldat im 120. Res.-Inf.-Regt. Er war geboren am 3. April 1894 zu Vogelberg, Gde. Winterstetten. Nach Vollendung des Gymnasialstudiums entschloß er sich, Priester zu werden, und war bereits in St. Ottilien als Novize aufgenommen, als auch an ihn des Königs Ruf erging. Am 5. Dezember rückte er nach Weingarten ein, wurde dort bis zum 15. Januar 1915 ausgebildet und kam dann ins Feld. Auf Vorposten wurde er am 12. Juni schwer verwundet und opferte bald darauf sein junges Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Wanke Michael, geboren am 28. Mai 1876 in Obergünzburg, war von Beruf Ökonom in Ebersbach und diente seine Militärzeit im Jahre 1895 beim 20. Inf.-Regt. ab. Als Angehöriger des 3. Landw.-Inf.-Regts. rückte er am 6. Mobilmachungstage ins Feld und erlitt den Heldentod fürs Vaterland in den Vogesen am 21. Juni 1915. Wanke hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern. R. I. P.



Schwarz Gottfried, geboren am 28. Februar 1888 in Kollmannshof, Gde. Bernbeuren. Er diente von 1908—10 beim 20. Inf.-Regt. und wurde hernach in Bernbeuren als Dienstknecht angestellt. Am 3. Mobilmachungstage kam er mit dem 16. Res.-Inf.-Regt. ins Feld. Sechs Brüder von ihm rückten am selben Tage ins Feld. Er fand am 7. Juli 1915 den Heldentod. R. I. P.



Schneider Anton, Soldat im 3. Landwehr-Inf.-Regt., 11. Komp., wurde am 15. Mai 1878 in Aelashofen, Gde. Hemhofen, geboren. Von 1900—02 diente er beim 124. Inf.-Regt. in Weingarten. Nach seiner Dienstzeit arbeitete er in der Stickerei zu Unterreitnau und verheiratete sich. Am 7. August 1914 mußte er einrücken und kam ins Feld. In einem Gefecht fand er am 24. Juni den Heldentod. R. I. P.



Deiring Fritz, Soldat im 20. Inf.-Regt., wurde zu Stadels, Gde. Oberreute, am 9. November 1887 geboren. Er erlernte die Malerei in Genhosen b. Oberstaufen und arbeitete dann 9 Jahre bei seinem Lehrmeister als Geselle. Nach dieser Zeit ging er in die Schweiz und war in Nagas, Pfeffers und Davos tätig. Bei Kriegsausbruch wurde er einberufen und wurde beim Ersatzbataillon des 20. Inf.-Regts. ausgebildet. Am 29. März 1915 kam er ins Feld und fiel am 6. Juli 1915 für sein Vaterland. R. I. P.



Feldengut Franz Xaver, geboren in Seeg am 1. Juli 1876. Er genügte seiner Militärpflicht beim 4. Chevau-léger-Regiment von 1896—99. Nach dieser Zeit verheiratete er sich und erwarb sich in Bad Oberdorf eine Wirtenschaft, die er bis zu seiner Kriegseinerberufung erfolgreich führte. Am 16. Nov. 1914 kam er mit dem 17. Res.-Inf.-Regt., 3. Komp., ins Feld. Dort wurde er schwer verwundet und starb an den Folgen seiner Verletzungen am 16. Juli 1915 im Res.-Lazarett S. R. I. P.

